

37. Glumae acuminatae vel acutae mucronatae; palea inferior acuta:
T. pungens Schreb.
 Glumae obtusae rotundatae v. truncatae; palea inferior
 (saltem flosculorum inferiorum) obtusa vel truncata retusaque. 38.
38. Glumae sublineares:
T. truncatum Wallr. (*T. Savignionii* de N., *T. campestre* Godr. Gren.)
 Glumae lineari-oblongae v. lanceolatae. 39.
39. Glumae obtusae mucronatae; spica tetragona:
T. pycnanthum Godr. Gren.
 Glumae rotundatae; spicae distichae. 40.
40. Glumarum nervus medianus dorsalis paullo prominulus:
T. elongatum Host.
 Glumarum nervus medianus haud prominulus. 41. = *regium*.
41. Palea inferior aristata; rhizoma caespitosum:
T. virescens Panč.
 Palea inferior mutica; rhizoma repens:
T. scirpeum Presl.
- Grosswardein, am 13. December 1867.

Dreimal arretirt.

Autobiographische Mittheilung eines botanisirenden Naturfreundes.

Von

Ludwig Freiherrn von Hohenbühel, genannt Heufler zu Rasen.

Die deutschen Naturforscher Dr. P. Ascherson, A. Engler, M. Kuhn und C. Reimann beschlossen auf ihrer im August und September 1864 unternommenen botanischen Reise nach den galizischen und ungarischen Karpaten, nachdem sie die interessantesten Punkte auf der Nordseite des Gebirges besucht hatten, von Javorina aus durch das Kupferschächenthal und über die botanisch so berühmten Leiten nach der Südseite des Gebirges vorzudringen. Gerade als sie daran waren, über die Ausführung ihres Beschlusses zu debattiren, wurde ihren Zweifeln und Berathungen durch einen Gensdarmen ein schnelles Ende gemacht. Mit gutem Gewissen überreichten sie ihm auf sein Verlangen ihre Passkarten als Legitimation. Er konnte aber nicht begreifen, wie man mit so kleinen Kärtchen eine so weite Reise machen könne, meinte, dahinter müsse etwas stecken und theilte ihnen dann nach einigem Kopfschütteln und mit wichtiger Miene mit, dass sie seine Gefangenen wären und am anderen Tage nach dem vier Meilen entfernten Käsmark escortirt werden würden. Da keine Vorstellungen halfen,

so nahmen sie die Sache zuletzt als Spass und am 15. August marschirten sie unter einer Wache von drei Gensdarmen mit geladenen Gewehren nach Käsmark; die soviel versprechenden Leuten konnten sie nun aus der Ferne beobachten. In Kesmark angelangt mussten sie noch auf der Pritsche übernachten, weil der commandirende Hauptmann nicht zu finden war. Am 16. wurden sie endlich unter vielen Entschuldigungen frei gelassen. (Verh. des bot. Ver. für Brandenburg, Heft VII. Seite 151—152 und Oesterr. botan. Zeitschrift 1865, S. 275).

Dieses Abenteuer erinnerte mich lebhaft an die eigenen ähnlichen Erlebnisse. Juvat Socios habere malorum. Es war im Mai 1838, also vor fast 30 Jahren; ich war ein langhaariger Student und hatte einen Ferientag benützt, um die *Convallaria latifolia* am Laaer Berge bei Wien aufzusuchen. Wer kennt es nicht, das von schmetternden Nachtigallen tönende Eichengebüsch auf dem letzten Ausläufer des Hügelrückens, der die Gloriette von Schönbrunn, das Gatterhölzl, die Spinnerin am Kreuze und endlich dieses reizende Wäldchen trägt, einst ein stolzer Eichwald, unter dessen Schatten die Täublinge und Milchlinge wuchsen, welche zu Krapf's Pilzbildern so schöne Originale geliefert haben. Wie es jetzt nach den angefangenen und später eingestellten Befestigungsarbeiten aussieht, weiss ich nicht. Nun denn, ich bückte mich gerade jubelnd über eine Stelle, wo im Schatten die gesuchte *Convallaria* wuchs. Da hiess es: Halt und arretirt! Ein Wächter der dortigen Repphühnerbruten stellte meine botanischen Forschungen ein und ich und mein Begleiter „Quel giorno più non vi legemmo avanti“ (Dante Inf. V. 139) im grünen Buche der Natur. Von zwei Wächtern begleitet mussten wir eiligst fort, und bevor nicht die Kornfelder Summerings begannen, wurden wir nicht mehr freigelassen. Seitdem bin ich oft wieder dort gewesen, aber nie ohne Behutsamkeit und voll Respekt vor den Warnungstafeln, die ich damals in schuldlosem Eifer des Explorirens ohne Zweifel übersehen hatte.

Nun verflossen 22 lange Jahre. Ich hatte in dieser Zeit die Scylla und Charybdis durchschifft, den Canal gekreuzt, das irische Meer durchschnitten, den gefürchteten Quarner in kleinen und grossen Booten mehrmal durchsegelt, ich war über Gletschergehänge gerutscht, hatte den Vesuv bestiegen, war unter dem Aschenregen des Aetna geritten und hatte neben der feurigen Lavazunge übernachtet, aber nie mehr war ich gefangen genommen worden, bis an einem heissen Augusttage des Jahres 1860 ein Unteroffizier der Kufsteiner Festungsartillerie mich erspähte, als ich von einem Garten am Inn, wo ich das erste und bis jetzt das letztemal das früher unter dem Namen *Sphaeria flaccida* bekannte schöne und seltene *Cronartium* auf den Blättern der Pfingstrose in unsäglichlicher Menge gefunden hatte, durch das jähe Dickicht emporgeklommen war und unter der Festungsmauer die gemachten Beobachtungen in mein Notizbuch eintrug. Er hatte, ohne seine Nähe zu verrathen, Wache geholt und während ich gerade in seliger Betrachtung des Kaiserge-

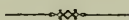
birges auf der Höhe rastete und auslugte, ward ich das zweitemal arretirt. Mehrere Soldaten nahmen mich in die Mitte, das Notizbuch ward als *Corpus delicti* abgenommen und ich in feierlichem Zuge zuerst durch ein Gässchen, dann durch die Hauptstrasse der Stadt Kufstein auf das Platzkommando geführt. Nie werde ich die mitleidigen Blicke der Frauen und Mädchen vergessen, welche mir auf jenem Zuge begegneten. Denn es war Sonntag, das schönste Wetter und daher alles voll Menschen. Damals war mein Schwager, der Hauptmann Baron Hermann Lichtenthurn, Platzkommandant in Kufstein. Als ich eintrat, hielt er das Zusammentreffen mit den Wachen für zufällig und glaubte, ich mache ihm einen Besuch. Das mehrfache Missverständniss klärte sich natürlich unter Lachen und Scherzen alsogleich auf und ich erhielt die zur Besteigung des Festungsberges nöthige Passirkarte, an die ich in dem Bewusstsein der Harmlosigkeit meiner Forschungen früher nicht gedacht hatte. Da ich einmal das Genus *Cronartium* genannt habe, kann ich meine Verwunderung nicht unterdrücken, wie Bonorden in seinem Handbuche der Mykologie S. 314 *Cronartium* aus dem Reiche der Pilze ausschliessen und für einen blossen Blattausswuchs erklären konnte. Es ist nicht denkbar, dass dieses Urtheil sich auf mikroskopische Beobachtung gründet und auch ohne diese ist es ein ganz apartes Curiosum. Gerade von dem im Einzelnen so vortrefflichen Bonorden wäre ein solches Urtheil nimmer zu erwarten gewesen. Allein das ist eben eine Ausnahme und solchen Ausnahmen, gerade oft den unbegreiflichsten sind alle Weibgebornen unterworfen. Quandoque dormitat et bonus Homerus.

Nun aber zum dritten, ernstesten Falle. War der erste eine bloss kleine Fatalität gewesen, der zweite ein kurzes Lustspiel, so war dieser jüngste und ich will hoffen letzte, ein Schauspiel, dessen endliche Lösung zwar nach Wunsch erfolgte, dessen Verlauf aber höchst peinlich war und mir noch in der Erinnerung gräulich ist. Wir zählten 1866, der Waffenstillstand mit Preussen war geschlossen; ich war mit Frau und Kindern in raschester Eile aus den staubigen, glühenden Strassen Wiens in das grüne frische Oberösterreich gezogen. Welch ein Wechsel! Abends noch an der Wien, um im Dampfschiffahrtshause die leidige Kunde zu erfahren, dass noch kein Schiff disponibel sei, weil während des Krieges alle Fahrzeuge in Ungarn geborgen worden waren. Des anderen Tages früh Morgens in Amstetten, dann unter strömendem Regen, aber angeweht von leisem Ostwinde, des schönen Wetters Boten, und angelacht von Wald und Wiesen mit dem allersaftigsten Laub- und Tannengrün zur Donau und im kleinen Kahne, denn auch die Tiefenbacher Schiffbrücke war des Krieges wegen abgebrochen, nach Grein, wo der „Schwall“ den Vorhof bildet der nahenden Katarakten, die unter dem Namen des Donaustrudels aller Welt bekannt sind und durch die Kunst der Ingenieure in nicht ferner Zeit nur mehr der Geschichte der durch die Menschen herbeigeführten Aenderungen der Erdoberfläche angehören werden. Nördlich von Grein

gegen den Böhmerwald zu dehnt sich das Machland aus, eine unbeschreiblich abgelegene Gegend, in der die Bäche und Flüsse in tiefen Schluchten sich durch das granitene Gebein der Berge wühlen, die Kalkarmuth des Bodens ein schwachnochiges Geschlecht bedingt, einsam auf den Berghöhen lebend, ohne Städte und mit sparsamen Dörfern, aber voll alter Forste, alter Burgen, alter Kirchen und, wo der Tannenwald einen Ausblick erlaubt, mit der prächtigsten Fernsicht, wie von einem hohen Throne aus auf das Alpenland im Süden der Donau, zuerst auf die Stromufer, dann auf die anschwellenden Hügel, weiter auf die Voralpen und auf die nackten Kalkgipfel, endlich auf die Gletscher und Firnspitzen. Wer die Nordalpen mit Einem Blicke in ihrer ganzen Herrlichkeit übersehen will, der steige im Frühschein des Morgens nach einem Gewitter auf eine Kuppe des Machlandes. Eine solche Kuppe ist St. Thomas am Blasenstein, wo ich im Jahre 1862 gewesen war und sehnsüchtig nach der nördlicher gelegenen Burgruine Ruttenstein geblickt hatte. Dieses Ruttenstein war das Ziel einer kleinen botanischen Reise, welche ich von Grein aus den 7. August 1866 mit meinem damals zehnjährigen Sohne Hans unternahm. Eine Carriolpost führte uns nach Minichdorf, wo übernachtet wurde. Des anderen Tages lange vor Sonnenaufgang gingen wir bei der grellsten Morgenröthe in das Thal der Naarn, die in ihrem keltischen Namen ein Denkzeichen der alten Landesbevölkerung gleich den anderen Flüssen des Mühlviertels, dessen unteren Theil das Machland ist, darbietet. Dort fand ich, seit dem Jahre 1833, wo ich sie an den Ufern des Gurkflusses in Kärnten beobachtet hatte, wieder zum erstenmale die rosenroth blühende *Spiraea salicifolia*, dann am Hügel von Ruttenstein in den Mauerritzen und auf den Schutthalden äusserst zahlreich und üppig den seltsamen *Scleranthus perennis*. Unterdessen hatte sich über das Land gegen die Donau ein solches Meer von schleichenden, wurmartigen Nebeln gezogen, die Sonne hattē sich so verfinstert, die Wolken waren so graublau und ballenartig geworden, dass ich nie ein drohenderes, schrecklicheres Vorspiel eines kommenden Unwetters gesehen hatte. Nun galt es zu eilen. Nur im Fluge konnte ich noch hie und da eine Pflanze von der nächsten Umgebung des geraden Weges aufnehmen. So hatte ich damals das nordische *Hypnum ochraceum* kurz vor Pierbach am Flussufer gefunden. In diesem Dorfe war um keinen Preis ein Wagen zu bekommen gewesen. Während ich unter den ersten schweren Regentropfen gegen Zellhof anstieg, fasste ich den Entschluss im dortigen Gasthause den ärgsten Sturm abzuwarten und um eine Fahrgelegenheit, die mich bis Grein führen sollte, zu schicken. Während ich in der Stube sass und den gemachten und noch zu machenden Weg auf einem von mir mitgenommenen Auschnitte der Steinhauserischen Karte von Niederösterreich, die auch einen Theil von Oberösterreich umfasst, studierte, näherte sich mir ein Gerichtsdieners von Pregarten und forderte mich auf, ihm in das Nebenzimmer zu folgen. Dort fand

ich zwei als Zeugen berufene Bauern. Als ich mit meinem Sohne Hans eintrat, fragte er mich im Namen des Gerichtes um meinen Pass. Ich sagte, dass ich keinen habe, indem ich in Grein in der Sommerfrische sei, von woher ich einen botanischen Ausflug gemacht habe. Allein das half nichts. Ich und mein Sohn wurden der genauesten Untersuchung unterzogen. Die Landkarte, ja das blosse Erscheinen in diesem Thale, wo Touristen zu den gänzlich unbekannten Wesen gehören, hatte in dieser Zeit, wo man überall preussische Spione witterte, Verdacht erregt. Der Besitzer von Greinburg, dem prächtig gelegenen Schlosse ober Grein, dem auch Zellhof und Ruttenstein gehören, d. i. der regierende Herzog von Sachsen-Koburg war ein Verbündeter Preussens gewesen. Sein Güterdirektor war wegen Verdachtes solcher Umtriebe in Wien im Gefängnisse und die Untersuchung, welche dessen Unschuld erwiesen hat, war noch nicht zu Ende geführt. Zufällig war ein Koburgischer Jäger am Wirthstische gesessen und ich hatte mich mit Verwendung der Karte mit ihm in ein Gespräch über die Gegend eingelassen. Das hatte den Verdacht auf's höchste gesteigert. Ich war also ein Spion. Ich war auch einer, aber die Gegenstände meiner Espionage waren schöne Pilze, seltene Moose, grüne Farne; sonst hatte ich nichts auszuspioniren. Mein Notizbuch war voll lateinischer Pflanzennamen. Der Gerichtsdienner und die Bauern verstanden aber nur deutsch; also ein neuer Verdacht, unverständliche Notizen in einer fremden Sprache. Der Gerichtsdienner erklärte mir nun, ich sei sein Gefangener und müsse mit meinem Sohne nach Pregarten zu Gericht. Es war ein Wetter, um keinen Hund auf die Strasse zu jagen, kein Wagen vorhanden, Hans und ich in leichten Kleidern, bereits erschöpft durch den Marsch seit 4 Uhr Morgens und durch die Aufregung dieser Szene. Pregarten war vier Stunden weit entfernt. Dorthin sollten wir zu Fusse bei Sturm und Platzregen wandern. Das war mehr als eine Unannehmlichkeit, weit mehr, es war eine Lebensgefahr, namentlich für das zarte Kind, das bei dem ersten Worte, dass ich ein Gefangener sei, in Thränen ausbrach und auf das rührendste um meine Befreiung bat. Die Lage war fast eine verzweifelte. Ich musste trachten durch Gründe zu überreden; allein wie schwer war es die richtige Grenze zu finden, nicht zu beleidigen, wo ich widerlegen, nicht aufzureizen, wo ich besänftigen wollte. Es musste mir an der Rückkehr nach Grein Alles daran liegen. In welche namenlose Angst hätte ich meine Frau und meinen älteren Sohn gestürzt, wenn ich zwei, drei Tage ausgeblieben wäre, nachdem ich an dem bestimmten Tage erwartet war. In Pregarten keine Postverbindung mit Grein, ausser über Linz. Erst in Linz persönliche Bekannte, die das Missverständniss lösen konnten. Es verflossen nun zwei qualvolle Stunden, in denen das Zünglein hie und wieder schwankte. Mit Schauer erinnere ich mich jener Stunden, in denen ich meiner und meines Sohnes persönlicher Freiheit beraubt war. Damals ward mir klar, wie so die Freiheitsstrafe die empfindlichste aller Strafen sei und

so zu sagen alle anderen in sich fasse. Das geringe Geld, welches ich bei mir hatte und offenbar nur zu einem ganz kurzen Ausfluge hinreichte, der mitgenommene Knabe, die richtigen Antworten auf eine Menge Kreuz- und Querfragen über Personen in Linz, die Pilze, Moose und Flechten, die Blumen und Kräuter in meiner Botanisirbüchse trugen endlich den Sieg über die Zweifel an den Angaben über mich und den Zweck meiner Reise davon. Ich war wieder frei. Tieferschüttert bestieg ich den endlich aufgetriebenen Wagen und kehrte noch am selben Abend nach Grein zurück. Die sinkende Sonne beleuchtete das prächtige Schauspiel der drei Burgen Klamm, Greinburg und Kreutzen, welche scheinbar sehr genähert die Gegend beherrschten und der Donau in der Tiefe, welche am Rande Grein's gleichsam einen See bildet, in dem die Dampfer und Holzschiffe eine lebhafte Staffage bilden. Mit der Dämmerung war ich wieder zu Hause; allein erst nachdem ein mehrtägiges Fieber das gestörte Gleichgewicht hergestellt hatte, konnte ich wieder einigermaßen die verlorne Stimmung wiederfinden. Das Machland aber sah ich nimmer wieder.



Literaturberichte.

— „Gartenflora von Norddeutschland für angehende Botaniker, Gärtner, Lehrer und Blumenfreunde“ bearbeitet von F. C. Laban. Hamburg bei Meissner. 1867. Octav p. 314.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes beabsichtigte nur eine Anweisung zum Selbstbestimmen der in den Gärten Norddeutschlands im freien Grunde vorkommenden Bäume, Sträucher, Stauden und Kräuter zu schreiben. Er schliesst somit alle Pflanzen des kalten und warmen Hauses vollkommen aus und beschränkt sich auf einen viel engeren Kreis von Culturgewächsen, als es Bosse und Berger in ihren sehr guten Handbüchern thaten. Das vorliegende Buch zerfällt in drei Hauptabtheilungen. Die erste p. 1—49 dient zum Bestimmen der Gattungen und folgt dem Linnéischen Systeme. Die zweite bei weitem grössere (p. 50—290) ermöglicht das Auffinden der Arten und enthält die Gattungen in der Reihenfolge des Systemes von De Candolle. Die dritte endlich gibt eine Uebersicht über die Charaktere der einzelnen vorkommenden natürlichen Familien (p. 290—313). In sämmtlichen drei Schlüsseln ist das Detail des behandelten Materiales nach der analytischen Methode gruppirt. Dem Zwecke des Buches entsprechend werden hauptsächlich jene Merkmale hervorgehoben, welche in die Augen fallen und die Pflanze leicht erkennen lassen. Bei den Arten werden nebst den nöthigsten Differentialcharakteren noch angegeben die beiläufige Grösse, die Blüthezeit, die Lebensdauer, endlich das Vaterland. Der Verfasser

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1868

Band/Volume: [018](#)

Autor(en)/Author(s): Hohenbühel-Heufler Ludwig [Joseph] [Ritter]
Freiherr von

Artikel/Article: [Die europäischen Triticum-Arten. 50-55](#)